

## KOMPAKT

## Abe Frajndlich

**FOTOGRAFIEN** Letzte Gelegenheit bis einschließlich Montag, den 1. April, die große Retrospektive zum Lebenswerk des Fotografen Abe Frajndlich inklusive Filmporträt im Kunstfoyer, Maximilianstraße 53, täglich von 9.30 bis 18.45 Uhr, bei freiem Eintritt zu besichtigen. Dort sind auch drei Bücher des fotografierenden und schreibenden quicklebendigen 77-jährigen zu erwerben: *Penelopes hungriger Blick. Portraits von Photographen* (Schirmer/Mosel 2011), *New York City. Just like I pictured it* (Hirmer Verlag 2019) und *Seventyfive at Seventyfive. Lives I've lived* (Hirmer Verlag 2022). *ikg*

## Alex Katz

**SENSATION** Der Maler Alex Katz, der am 24. Juli 97 Jahre alt wird, hat dem Museum Brandhorst zwei Gemälde geschenkt: ein Frühwerk aus dem Jahr 1958, das den Maler und Bildhauer George Ortman (1926–2015) zeigt, sowie ein aktuelles Doppelporträt seiner Frau Ada und seines Sohnes Vincent. Anlässlich der Schenkung präsentiert das Museum die Ausstellung »Alex Katz: Porträts und Landschaften«, die weitere Bestände des Künstlers in der Sammlung zeigt und an die monografische Ausstellung von 2018/2019 anknüpft. Geöffnet ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr. Am Sonntag kostet der Eintritt nur 1 Euro, ansonsten 7 und ermäßigt 5 Euro. Für Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre ist der Eintritt frei. *ikg*

## Bekämpfung

**VEREINBARUNG** Im Februar 2024 schloss die Münchner Generalstaatsanwaltschaft eine Kooperationsvereinbarung mit dem Bayerischen Fußballverband (BFV) zur Meldung von Hasskriminalität, insbesondere von antisemitischen und rassistischen Straftaten. Inhalt dieser Absprache zwischen der Münchner Generalstaatsanwaltschaft unter Reinhard Röttle und BFV-Präsident Christoph Kern, unter der Schirmherrschaft des bayerischen Justizministers Georg Eisenreich, ist eine neue – deutschlandweit einmalige – Zusammenarbeit zur konsequenten Verfolgung von antisemitischen Ausfällen, rassistischen Beleidigungen und Attacken gegen Schiedsrichter auf dem Fußballplatz. *ikg*

## Lernerfolg

**COMPUTERSPIELE** Schüler des Wittelsbacher Gymnasiums haben unter Anleitung ihrer Geschichtslehrerin Leonora Schwarzenberg und der Abteilung Public History München im Münchner Kulturreferat Aspekte der NS-Deportationen recherchiert. Auf Basis von Fotos und Dokumenten drehten sie kurze Videoclips, abrufbar unter [game.lastseen.org](https://game.lastseen.org). Ziel ist es, die Leidensgeschichten Deportierter kommenden Generationen zeitgemäß zu vermitteln. *ikg*

## Über den Horror sprechen

**FILM** Im Amerikahaus wurde eine israelische Dokumentation gezeigt, die das Hamas-Massaker während des Nova-Festivals thematisiert



Nach der Filmvorführung diskutierten Maryam Giyahchi, Ilanit Spinner und Julie Grimmeisen (v.l.).

Foto: Generalkonsulat des Staates Israel für Süddeutschland

VON LUIS GRUHLER

Stille herrschte im Saal, nachdem die Bilder und Namen der Getöteten des Massakers auf dem Nova-Festival gezeigt wurden. Es ist ein solidarisches Schweigen, mit dem das Publikum im Amerikahaus am Montag vergangener Woche auf die Vorführung des israelischen Dokumentarfilms *#Nova* reagierte. Der Abspann rückte noch einmal die Opfer in den Vordergrund, und zwar junge Menschen, die einfach nur ein Musikfestival besuchen wollten. Insgesamt 364 Besucher wurden ermordet, 40 weitere verschleppten die Hamas-Terroristen als Geiseln. Die Hamas-Terroristen vergewaltigten und verstümmelten zahlreiche Frauen. Und selbst fast ein halbes Jahr nach dem 7. Oktober bleibt angesichts dieser brutalen sexualisierten Gewalt nur die Frage: Warum schwiegen internationale Frauenorganisationen so lange und zeigten keine Solidarität?

**STIMMUNG** »Es ist wichtig, dass diese Veranstaltung im Rahmen des internationalen Frauenmonats stattfindet«, bringt es die israelische Generalkonsulin Talya Lador-Fresher an diesem Abend auf den Punkt. Die Veranstaltung wurde unter anderem vom Generalkonsulat des Staates Israel für Süddeutschland, dem Stadtbund Münchner Frauenverbände sowie der Europäischen Janusz Korczak Akademie und der Deutsch-Israelischen Gesellschaft in München auf die Beine gestellt. »Es hat fünf lange Monate gedauert, bis der UN-

Sicherheitsrat zu diesem Thema eine Sondersitzung einberief«, so die Diplomatin weiter. Der 52-minütige Dokumentarfilm der israelischen Yes Studios ist in Deutschland bisher nicht verfügbar – die Vorführung im Amerikahaus daher eine der wenigen Gelegenheiten, ihn in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Regisseur Dan Pe'er zeichnet durch originale Handy-aufnahmen die Ereignisse des Massakers nach, wie sie sich aus Sicht der mehr als 3000 Festivalbesucher abgespielt haben.

### Warum haben internationale Frauenorganisationen so lange geschwiegen?

Das vom Tribe of Nova organisierte Trancemusikfestival begann am Abend des 6. Oktober auf einem kleinen Gelände nördlich von Re'im, einem Kibbuz im sogenannten Gaza-Gürtel, nur wenige Kilometer vom Grenzzaun entfernt. Die ersten Aufnahmen von jungen Menschen in ausgelassener Stimmung lassen noch nichts von dem Altraum der folgenden Stunden erahnen. Am frühen Morgen des Folgetages sind schließlich die ersten Raketen zu hören. Der Zuschauer wird so Zeuge, wie die Stimmung auf dem Festival erst allmählich, beinahe träge kippt. Noch kurz vor dem Massaker erwarten die Besucher das baldige Eingreifen der

Armee und verlangen nach Musik statt Raketenlärm. Im Kontrast dazu erscheint der Schnitt zu den Bodycam-Aufnahmen der Terroristen, die schwer bewaffnet und auf Motorrädern in israelisches Territorium eindringen. »Wir wollen Kampf«, ruft einer, »bringt mir irgendetwas, sie sind Tiere!« Wahllöse Brutalität der Täter und verzweifelte Ausweglosigkeit der panisch Fliehenden kennzeichnen die nachfolgenden, unerträglichen Sequenzen, obwohl allzu verstörende Szenen vom Regisseur noch bewusst vermieden wurden. Den Abschluss bilden Aufnahmen eines israelischen Soldaten, der mit gebrochener Stimme nach Überlebenden ruft – und nur Tote vorfindet.

**TATEN** Die Journalistin Ilanit Spinner moderierte die an den Film anschließende Podiumsdiskussion, bei der Julie Grimmeisen, Referentin für Jüdisches Leben in Bayern und Israel beim Antisemitismusbeauftragten der Bayerischen Staatsregierung, und Maryam Giyahchi vom Stadtbund Münchner Frauenverbände sprachen. Im Zentrum der Diskussion stand die Frage, warum internationale Frauenorganisationen derart lange zur sexualisierten Gewalt an israelischen Frauen am 7. Oktober schwiegen, obwohl zahlreiche Akteure in Israel darauf immer wieder aufmerksam gemacht hatten.

Bereits am Folgetag des Anschlags waren Frauenorganisationen in Israel an die UN herangetreten, seien dort jedoch gegen eine Wand gelaufen, kommentierte Julie Grimmeisen. Die Historikerin, die

sich intensiv mit der Aufarbeitung der Geschehnisse vor Ort auseinandergesetzt hat, machte deutlich, dass die Terroristen an den Frauen ein sexualisiertes und systematisches »Übertöten« verübt hatten. Die Taten sollten »so viel Angst und Schrecken wie möglich verbreiten«. Bodycam-Bilder der Terroristen seien auch als Werbung für potenzielle Nachahmer und neue Mitglieder gedacht gewesen. Der Frauenkörper werde so zu einem Kommunikationsmittel von Terror. Zugleich helfe es den Betroffenen nicht, diese Bilder nicht zu zeigen.

**BEWUSSTSEIN** Maryam Giyahchi betonte, dass sexualisierte Massaker an Frauen typisch für islamistische Terrororganisationen seien und zog Parallelen zur Unterdrückung von Frauen in der Islamischen Republik Iran und durch die Taliban. Das Schweigen der United Nations Women führte sie auf ein weltanschauliches Schwarz-Weiß-Bild zurück, dessen »postkoloniale Brille« Israel als einzig möglichen Täter erscheinen lasse. Antisemitismus und Feminismus seien hier verquickt, so Giyahchi. »Wenn so eine internationale Organisation nicht gleich sagt, dass das, was den Frauen Israels passiert ist, ein Verbrechen ist, wie kann man denn so einer Organisation noch vertrauen?«

So beschrieb der Abend eindrücklich die großen Mühen, die nötig sind, um antisemitische Gewalt gegen Frauen im öffentlichen Bewusstsein zu verankern, zeigte aber auch, wie wichtig die konsequente Benennung der Verbrechen bleibt.

## »Helfen war niemals unmöglich«

**KINO** IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch sprach anlässlich der Vorführung des Holocaust-Dramas »One Life«

Wie viele Opfer des Holocaust hätten gerettet werden können, wenn Menschen vor und während des Völkermords an den europäischen Juden geholfen und nicht kollektiv weggeschaut hätten? Diese Frage stellt man sich seit 1945, und sie bleibt bis heute hochaktuell. Den Briten Sir Nicholas Winton, genannt »Nicky«, quälte sie sogar ein Leben lang.

Dabei hatte gerade er nicht zu den untätigen Zuschauern gehört: Seinem Einsatz als Fluchthelfer in Prag zum Jahreswechsel 1938/39 verdanken 669 jüdische Kinder, denen er die Ausreise nach Großbritannien ermöglichte, ihr Leben. Winton war klar, dass der Einmarsch der Deutschen bevorstand, weshalb er versuchte, vorher so viele Kinder wie möglich außer Landes zu bringen. Dass er denjenigen, die sich im neunten Rettungszug befanden, nicht mehr helfen konnte, ließ ihm zeit seines Lebens keine Ruhe. Über seine Hilfsaktion schwieg er jahrzehntlang,

Erst 1988 wurde seine Heldentat durch eine Fernsehsendung öffentlich. Wintons so außergewöhnliche wie wenig bekannte Geschichte behandelt nun der Spielfilm *One Life*, der am heutigen Donnerstag in den deutschen Kinos anlief.

Bereits Anfang vergangener Woche hatte die Produktionsfirma SquareOne Entertainment in Kooperation mit dem Kulturzentrum der Israelitischen Kulturgemeinde München und Oberbayern zu einer Sondervorführung ins ARRI-Kino geladen, an der unter anderem IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch teilnahm.

Gemeinsam mit dem Geschäftsführer von SquareOne, Al Munteanu, sprach sie vor Beginn der Vorstellung im vollen Kinosaal und verwies dabei auf die überragende Bedeutung des individuellen Engagements hin. Helfen, so Knobloch, sei in der NS-Zeit ohne Zweifel nicht leicht gewesen; aber es »war niemals und für niemanden unmöglich«. In diesem Zu-

sammenhang zitierte sie Winton selbst, dessen Motto »Wenn etwas nicht unmöglich ist, dann muss es einen Weg geben« ihn zum Handeln motiviert habe. Seine

Überzeugung sei es gewesen, so Knobloch, »dass der Einzelne zum Handeln nicht nur fähig, sondern verpflichtet« sei. SquareOne-Geschäftsführer Al Mun-

teanu betonte, dass die Erinnerung an die Leistung von Menschen wie Winton angesichts weiterhin existierender Herausforderungen noch immer wichtig sei. So wurde das Gedenken an die Kindertransporte zum Ziel antisemitischer Angriffe. Erst zum Jahresbeginn 2024 sei etwa die Gedenkstätte am Berliner Bahnhof Friedrichstraße mit Graffiti beschmiert worden. Es ermutige ihn deshalb, dass »Menschen, deren moralischer Kompass korrekt ausgerichtet ist, sich auf den Straßen Deutschlands versammeln, um gegen Hass und Rassismus zu demonstrieren«.

Wintons inspirierende Geschichte sei so zugleich ein Plädoyer gegen das Wegschauen und ein Auftrag: »Ganz gewöhnliche Menschen können – allen Widrigkeiten zum Trotz – etwas bewirken.«

Leo Grudenberg



Charlotte Knobloch und SquareOne-Geschäftsführer Al Munteanu

Foto: IKG München und Oberbayern/ Astrid Schmidhuber

Der Film »One Life« läuft ab 28. März im Kino